

### **Slobodan Šnajders Lesecke**

#### **Wie der Vergangenheit geholfen werden kann zu vergehen?**

Ljiljana Radonic: „Krieg um die Erinnerung“, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2010

In allen post-sozialistischen Staaten wütet ein „Krieg um die Erinnerung“. Unsere Publizistik kennt ihn unter dem Namen „Kampf um eine bessere Vergangenheit“. In Kroatien und Serbien wird er, so Radonic, „leider nicht nur im übertragenen Sinne geführt“. (14) Es gibt wirklich auf der Welt kein besseres „Laboratorium“ zur Erforschung dieser Art des Krieges; nur sind – wir sagen noch einmal leider – die Bedingungen in diesem „Laboratorium“ nicht simuliert, sondern real. Wir selbst sind die Versuchstiere. Auch sieht man bei uns am besten, wie zerstörerisch diese Kriege „um eine bessere Vergangenheit“ für die Gegenwart und Zukunft sein können.

Ljiljana Radonic hat sich zu einer ernsthaften, tiefgehenden Untersuchung dieser Kriege aufgemacht, die heute in symbolischen Aufstellungen<sup>1</sup> geführt werden, aber wir alle wissen, wie sehr auch andere „Lösungen“ virulent sind; ich will sagen, Lösungen „mit anderen Mitteln“, die auch heute so viele auf allen Seiten des Konflikts herbeirufen.

Obwohl deklarierterweise alle von der Vergangenheit genug haben, obwohl fast alle schwören, dass wir, die wir in den Staaten der ehemaligen Staatengemeinschaft leben, uns der Zukunft zuwenden müssten, will und will unsere Vergangenheit nicht vergehen. Bisher hat niemand eine so tiefe Furche in jene „historische Jauche“ geschlagen, die ständig die „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ nährt, wie Ljiljana Radonic; und niemand hat sich so sehr der Antwort auf die Frage angenähert, die vielleicht unsere Frage aller Fragen ist: Warum ist das so? Warum ist die Vergangenheit so mächtig, wenn unsere Geschichte eine einzige Sammlung von Unvermögen und Insuffizienz aller Art ist? Vielleicht gerade deswegen?

#### **Kultur der Differenz**

Ihr umfangreiches Buch (420 Seiten mit Hunderten von Referenzen, die Respekt einflößen) ist eigentlich eine Doktorarbeit im Rahmen eines von fünf ähnlichen Doktoratskollegs an der Universität Wien, die sich alle irgendwie um die Formulierung „Kultur der Differenz“ drehen. Genau diese „Kultur der Differenz“ ist es, die bei uns bisher nicht gelungen ist. Im Gegenteil, die Unterschiede hatten fatale Folgen, nicht nur die Unterschiede der „Kulturen im Kontakt“, der „Völker im Kontakt“, sondern gerade die Unterschiede, wenn es um die Erinnerung an die jeweils eigene Geschichte geht. Wir könnten fast sagen, dass sich diese Unterschiede als gravierender denn die Unterschiede in den Kulturen und Mentalitäten erwiesen haben. Letzteres können wir schließlich als die Folgen des „Narzissmus der kleinen Unterschiede“ betrachten, wie dieses Phänomen vor langer Zeit Sigmund Freud genannt hat, damals noch nicht die Kroaten und Serben erwähnend, wofür wir ihm dankbar sind. Im Gegensatz zum „Narzissmus der kleinen Unterschiede“ verweisen die unterschiedlichen Erlebnisse der eigenen Vergangenheit, mit denen sich Radonic so minutiös und bisher am gründlichsten beschäftigt, auf riesige Unterschiede, auf verbissene Gegensätze, unversöhnliche Idiosynkrasien – all das dauert bis heute an. Von einer „Kultur der Differenz“ kann hier keine Rede sein; es existieren nur „wir“ und „sie“, wobei „sie“ eigentlich kaum eine Existenzberechtigung haben. Der Index zur Erkennung von „unserem“ und „ihrem“ ist ausschließlich das Verhältnis zur Vergangenheit. In Wirklichkeit geraten ständig zwei

---

<sup>1</sup> *Postav* bezeichnet sowohl die Aufstellung einer Armee in einem Stellungskrieg, als auch die Ausstellung eines Museums, der Autor könnte hier also auch auf die von Radonic analysierte neue Ausstellung in der Gedenkstätte Jasenovac anspielen (Anm. der Übersetzerin).

Vergangenheiten, oder sogar noch mehr, aneinander. Es geraten Monologe aneinander, Dialog gibt es hier keinen. Wir müssen Ljiljana Radonic dankbar sein: Ein dringenderes und „zeitgenössischeres“ Thema gibt es für uns nicht. Das sind unsere „Vergangenheiten“, die nicht vergehen wollen.

Das Buch ist mit einem großen einleitenden Kapitel ausgestattet, das die theoretischen Grundlagen der Untersuchung umreißt. Es handelt sich um ausgewählte Orientierungen für diese beinahe undurchdringliche Materie. Für uns sind hier vor allem die Informationen darüber wichtig, wie weit die anderen in diesen Fragen gekommen sind, sowie die Nachrichten über die Veränderung vorherrschender Modelle im Umgang mit der Vergangenheit. So eine Veränderung der Perspektive wird zum Beispiel als „Europäisierung des Holocaust“ bezeichnet. Für uns in Kroatien ist der Begriff „Feld des Sagbaren“ (20) von größter Bedeutung. Zu einem bestimmten Zeitpunkt „sagbar“ ist einfach das, was man ohne Angst vor Sanktionen aussprechen kann. Das Hauptthema des Buches von Ljiljana Radonic sind gerade diese Veränderungen im „Feld des Sagbaren“ in Kroatien nach den ersten freien Wahlen und dann nach der Ablösung der HDZ-Regierung durch den Sieg der Koalition des 3. Jänners [2000, Anm. d. Ü.]. Das sind nämlich die klarsten Brüche, hier finden sich die gravierendsten Veränderungen des „Feldes des Sagbaren“, vielmehr richtige „revolutionäre“ Wenden im Hinblick darauf, was gestern noch galt, während heute schon das Gegenteil davon gilt.

### **Die jüngste Vergangenheit**

Die beiden späteren HDZ-Legislaturperioden sind hier von marginalem Interesse. So sehr das Buch auch „praktisch“ engagiert ist, so sind die Interessen der Autorin eigentlich theoretischer Art. Sie untersucht ein Model des Umgangs mit der Vergangenheit bzw. nimmt den kroatischen Fall als das deutlichste Beispiel für das, was sich in allen post-sozialistischen Transitionsländern ereignet hat. Und für diese Frage sind die beiden oben genannten Zäsuren am maßgeblichsten. Daher leitet sich der Untertitel des Buches ab: „Kroatische Politik zwischen Revisionismus und europäischen Standards“.

Wir überspringen hier die umfangreichen theoretischen Grundlagen; ihre Solidität ist nicht in Frage zu stellen. Bevor sich jedoch dieses umfangreiche Buch zu seinem eigentlichen Gegenstand durchschlägt, gibt die Autorin einen Überblick über die neuere Geschichte im Kontext des Zweiten Weltkrieges und der NDH. Das ist für die deutsche und österreichische Leserschaft zur Orientierung unverzichtbar, damit der Begriff des kroatischen Revisionismus Sinn bekommt: Man muss wissen, was revidiert wird. Natürlich nützt die Autorin die Tatsache, dass sie im Kroatischen zuhause ist und kombiniert die besten deutschen und kroatischen Quellen und Dokumente. Das Kapitel über Jugoslawien, das mit dem Jahr 1990 endet, als dieser Staat zerfallen ist, können wir ebenfalls als ein einleitendes Kapitel betrachten. Auch hier muss man wissen, was revidiert wird, was das damals vorherrschende „antifaschistische Narrativ“ war und was mit genau diesem Narrativ in jenen Ländern geschehen ist, die aus dem Zerfall der früheren gemeinsamen Heimat hervorgegangen sind. Das Buch folgt hier nur seiner breit angelegten Strategie, um sich dann auf das Hauptthema zu verengen. Die Autorin weist aber auch vor dem Zerfall, der auch ein Zerfall „der Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit“ war, auf virulente Konflikte innerhalb des scheinbar selben Narrativs hin: Der so ungeliebte Krieg um die Zahl der Jasenovac-Opfer fing schließlich bereits lange vor dem Zerfall der gemeinsamen Heimat an; er fing praktisch am Vorabend des nächsten Krieges an, und wann er aufhören wird, ist ungewiss. Die Vergangenheit war auch in Jugoslawien eine Arena für „konkurrierende Narrative und Mythen“ und das „Feld des Sagbaren“ war natürlich stark verengt, so dass Bleiburg nicht einmal erwähnt werden durfte.

## **Die Tuđman-Ära**

In Kroatien ist dieses unsägliche „Feld des Sagbaren“ ein plasmaartiges und höchst dynamisches Phänomen. Die Risiken für diejenigen, die trotz des verordneten Schweigens sprechen wollen, unterscheiden sich nicht von den Risiken „vor-demokratischer Zeiten“ aus der Ära des „kommunistischen Stiefels“. Unterschiedliche Grade an Exklusion werden heute ebenso wie gestern angewandt. Erlauben Sie dem Rezensenten dieses Buches, an dieser Stelle aus eigener Erfahrung über das an der eigenen Haut Erfahrene zu sprechen.

Das fünfte Kapitel dieses Buches, in dem langsam und geduldig, aber fachkundig argumentiert wird, führt uns schließlich in den Kern des Problems ein. Es ist der „Tuđman-Ära“ gewidmet, also der Obsession des „Anführers“ mit der kroatischen „Ökumene“. Zwei symbolische und schreckliche Topoi unserer Geschichte bilden hier einen extremen Antagonismus: Jasenovac und Bleiburg. Wir in Kroatien wissen alles darüber – und auch nichts. Wir bezeugen nur, dass sich all das von 1990 bis heute wiederholt, und genau so wird es auch im kommenden Monat Mai sein [nachdem gestern die jährliche Gedenkveranstaltung in Bleiburg stattgefunden hat, Anm. d. Ü.].

Tuđmans unglückliche, von Generalissimus Franco gekaufte Idee über den „Knochenmix“ [der Jasenovac- und Bleiburg-Opfer, Anm. d. Ü.] konnte für sich genommen noch niemanden begeistern, bis nicht eine Seite begriffen hat, was damit eigentlich gemeint ist. Die kroatischen Revisionisten entschieden, dass die NDH als Idee völlig in Ordnung war, obwohl die Ausführung hier und da hinkte (so die schändliche „Vukojević-Kommission“ [„Kommission zur Feststellung der Kriegs- und Nachkriegsopfer“, Anm. d. Ü]). Die Partisanenbewegung war im Gegensatz dazu als Idee falsch, da eine antikroatische Bewegung, die Ausführung hingegen eine reine Katastrophe. Tuđman teilte zwar als Partisan und vor allem als Tito-Kadar diese Meinung nicht, also existierte sein „Revisionismus“ in der puristischen „Reinschrift“ nicht. Tuđman tat sich vielmehr mit der Behauptung hervor, dass die Kroaten in Titos Armee im Verhältnis zu Angehörigen anderer Völker und Ethnien überproportional vertreten waren. Die echten Revisionisten haben aber, wie immer, auch dem Angebot der Vergangenheit das entnommen, was ihnen zusagt. So entstand beispielsweise der Mythos über Jasenovac als Ort des „roten Terrors“ nach 1945, worüber man in den historischen Quellen aber nichts findet. So entstand eine „Bilanz des Todes“, bei der ein Toter gegen den anderen in Stellung gebracht wurde – ein sehr unerfreuliches Geschäft. So kam es letztlich zur Idee vom „Knochenmix“.

Das Buch konzentriert sich auf zwei Hauptquellen, die laut der Autorin am besten die Unterschiede zwischen den konfligierenden Narrativen charakterisieren: auf der einen Seite das Regimeblatt „Vjesnik“, auf der anderen der oppositionelle „Novi list“. Das Hauptfeld der Untersuchung der Autorin sind diese beiden Zeitungen. Das Hauptthema: Unterschiede in der Bewertung der Erinnerung im Kontext von Jasenovac und Bleiburg. In den Referenzen finden sich Autoren und Journalisten, die Sie in dieser Zeitung lesen, bzw., so Sie das wollten, im „Vjesnik“. Der Autorin ist an einer möglichst klaren Abbildung ihrer Positionen gelegen. Schlicht hetzerische und gelbe Presse oder Medien des „liberalen bürgerlichen Zentrums“, die faule Eier verkaufen, sind hier nicht von Interesse.

## **Vorlage für eine schwarze Komödie**

Für uns, die wir bei alledem mitgewirkt haben, ist dieses Buch eine höchst aufregende Lektüre. Wir in „Novi list“ waren uns meist gar nicht bewusst, wie einzigartig die „Strategie unserer intellektuellen Arbeit“ war. Ist sie der Verdienst früher, legendärer Redakteure dieser Zeitung, zum Beispiel eines Veljko Vičević? „Novi list“ kann sich wirklich damit rühmen, niemals in Hass und Chauvinismus abgeglitten zu sein. Für den „Vjesnik“ kann man das leider nicht sagen. So sehr die Autorin versucht hat, „kalt“ diese entgegengesetzten Positionen

darzulegen, so ist klar, dass das Regime und eine Oppositionszeitung nicht auf derselben Wellenlänge sein können. Und auch nicht auf dem selben zivilisatorischen Niveau.

Die Autorin verfolgt detailliert, auf welche verschiedenen Arten „Bleiburg“, nun da es erlaubt ist, in den öffentlichen Diskurs Eingang findet und auf welche Weise sich der Diskurs über Jasenovac verändert. Dass Jasenovac „das einzige Konzentrationslager“ außerhalb Deutschlands oder des Gebietes war, das Hitlers Deutschland unter Kontrolle hatte, ist eine traurige Wahrheit, die uns bis jetzt entgangen ist. (Dennoch denke ich, dass es in Vichy-Frankreich und Belgien ähnlich schreckliche Orte gab, obwohl dort nicht so besessen gemordet worden ist.) Wenn die Autorin das gewollt hätte, hätte man Bleiburg durchaus durch das brutale Verhalten der Alliierten gegenüber Hitlers besiegter Armee in Deutschland oder der Vergeltung gegen das Vichy-Regime in Frankreich „relativieren“ können, doch das war hier nicht von Interesse. Das Buch befasst sich mit noch wichtigeren Fragen: Der Konkurrenz entgegengesetzter Geschichtsnarrative und der Veränderung dieser Narrative im Zuge politischer Umbrüche, wie beispielsweise dem Ende der ersten HDZ-Regierung.

Genau diese Veränderungen zeigen, obwohl sie durch den Antritt der Koalition des 3. Jänner sicherlich Veränderungen zum Besseren sind, wie sehr die genannten Narrative noch politisch bedingt, politisiert sind. Die Autorin verfolgt akribisch alle „Adaptationen“ Bleiburgs und des Kreuzweges an die politischen Bedürfnisse der neuen Machthaber in Kroatien. Bleiburg an sich ist ja ein historisch ziemlich unklares Ereignis, während der Kreuzweg ein klarer Fall der zweifelhaftesten aller Gerechtigkeiten, der rächerischen, ist. Den Revisionisten ist aber natürlich nicht an der Wahrheit gelegen, sondern an einer passenden, besseren Vergangenheit. So wird anhand einer Vielzahl von „Vjesnik“-Texten, die ihr Pendant in der Anfechtung auf den Seiten dieses Blattes haben, verfolgt, wie der Begriff der Bleiburger Opfer eingepasst und stilisiert wird. Aus diesem Sammelbegriff verschwinden die Angehörigen anderer Völker und Formationen und auf Seiten der Täter ist nicht mehr von Partisanen, sondern nur von Serben die Rede. Langsam verschwinden auch die Ustascha, weil dieser Name, europäisch gesehen, äußerst unpraktisch ist, also spricht man einfach von der „kroatischen Armee“, woraus natürlich folgt, dass die kroatischen Partisanen in einer serbischen Armee waren usw. Die Wendungen und Stilmittel, die ich mir erlaube, kämen in diesem Buch jedoch nicht in Frage; es ist eine streng wissenschaftliche Lektüre aus einer humanistischen Disziplin, wo es keinen Humor gibt und auch keinen geben soll. Das Buch wäre dennoch eine gute Vorlage für eine schwarze Komödie des kroatischen Revisionismus.

### **Aktuelle Schwierigkeiten**

Im Grunde wären die Tudmanschen Ideen zur „Lösung unseres politischen Rebus“ (247) mittels einer Art „Versöhnung“ und Zusammenarbeit des „heimischen und Exilkroatiens“ nicht völlig falsch, wenn es um die „Versöhnung“ und „Zusammenarbeit“ kroatischer Staatsbürger ginge, und nicht jener, die durch den puren Zufall ihrer Geburt von jeder Möglichkeit amnestiert wurden, an etwas schuld zu sein, und somit durch diesen Zufall auf ganz altmodische Weise beinahe geadelt wurden. Solche Ideen sind, an europäischen Standards gemessen, hoffnungslos veraltet. Nach dem neuerlichen Wahlsieg der HDZ kehrten sie zum Glück ziemlich selektiv in den „intellektuellen Orbit“ zurück. Manche wurden auch verworfen, so dass man sagen kann, dass der kroatische „Umgang mit der Vergangenheit“ zumindest teilweise europäisiert worden ist. Dennoch wurde das Narrativ nur vorsichtig an das europäische Ohr angepasst, denn die Partisanenbewegung wird, obwohl sie in der kroatischen Verfassung als historischer Ausgangspunkt kroatischer Staatlichkeit verankert ist, als „roter Totalitarismus“ dämonisiert. Logische Probleme, die aus der Tatsache hervorgehen, dass der historische Ausgangspunkt „rot“ und „totalitär“ ist, werden nicht beachtet, denn der nationalistische Verstand arbeitet in der Regel nicht übermäßig logisch. Eigentlich versucht man bei neueren Auftritten politischer Persönlichkeiten an den genannten Orten – Jasenovac,

Bleiburg – den kroatischen Antifaschismus vom (serbischen) Kommunismus zu trennen. Das ist eine Art Lobotomie, die die Geschichte nur schwer überleben kann.

Das Buch beschreibt geduldig und pedantisch die noch immer aktuellen Probleme der Kroaten mit ihrer Vergangenheit, die nicht vergehen will, sowie den Wunsch mancher Kroaten, dass jener Teil von ihr vergehe, der nicht brauchbar oder sogar schädlich für die „kroatische Sache“ ist. An dieser Stelle können wir nicht auf alle Nuancen dieser Evolutionen der Geschichtssperzeption eingehen, also der Involution und Rückkehr von Narrativen, die historisch überholt sind. Es ist interessant, wie angesichts der Haager Probleme der Diskurs über den „Heimatländischen Krieg“ zusammen mit dem „annehmbaren Partisanentum“ zu einer einheitlichen kroatischen Befreiungsbewegung integriert wird – die eigentlich ewig währt, weil sie zeitlos ist und wo man für das „ewige Kroatien“ fällt, aber auch tötet. Dass ein derartiger Diskurs anti-europäisch, unzeitgemäß und unmodern ist, folgt aus der Sache selbst. Adorno wird in dem Buch zitiert, aber nicht auch seine kleine Schrift „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“, veröffentlicht in Th. W. Adorno, „Erziehung zur Mündigkeit“, Suhrkamp Taschenbuch 11, 1971 (Es existiert auch meine Übersetzung in der „Književna Republika“). Der letzte Satz dieser überaus wichtigen Schrift lautet: „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“